

Weißt Du, dass die Bäume reden?

Aus Texten nordamerikanischer Ureinwohner – Lyrik, Dokumente ihrer Mythologie und Geschichte
27. Februar 2016, Haus der Senioren, Ottobrunn

So könnte auch ein Text über die Arten der Kommunikation überschrieben sein, zu denen es in der heutigen Botanik so faszinierende Entdeckungen gibt. Uns geht es aber hier um das tiefe Gespür der Ureinwohner Amerikas für die Zusammenhänge in der Natur, für das Leben in und mit ihr.

Ich beschränke mich dabei auf die nordamerikanischen Indianer, die "1st Nations". Denn ein wenig mehr, als wir als Kinder in den Karl-May-Bänden gelesen haben, habe ich dann davon erfahren, als ich in Kanada nicht weit von einem Reservat der Ojibway gewohnt habe, in Thunder Bay, Ontario, an der Nordküste des Lake Superior. Die Ojibway gehören zur großen Algonkin-Nation; sie hatten einst ein riesiges Gebiet von Michigan, Ontario bis Saskatchewan bewohnt.

An der Lakehead University, an der ich gearbeitet hatte und an der ich fast geblieben wäre, wenn mich die bayerische Heimat nicht so machtvoll wieder zurückgeholt hätte, gab es Ausstellungen und Vorträge von Angehörigen der Ojibway; ich habe mich mit ihnen unterhalten und immer mehr Zuneigung zu ihrer so stark ins Naturleben integrierten Geisteswelt und Lebensweise gewonnen.

Zitate stammen aus folgenden Literaturquellen:

Georg Bydlinski, Käthe Recheis, FREUNDSCHAFT MIT DER ERDE, Freiburg im Breisgau, 1998, Georg

Bydlinski, Käthe Recheis, WEISSTDU, DASS DIE BÄUME REDEN, Freiburg im Breisgau, 1998,

T.C. McLuhan, WIE DER HAUCH EINES BÜFFELS IM WINTER / Indianische Selbstzeugnisse, Hamburg 1984.

Die Bücher sind leider vergriffen und nur noch antiquarisch erhältlich. Internet-Bestellungen bitte über <http://shop2help.de/>, dann erhält shop2help ohne Mehrkosten für Sie eine Provision, die dem Schutz bedrohter Regenwälder dient.

Auf vielen Internetseiten finden sich die Texte auch:

http://www.wolakota.info/index.php?title=Worte_von_Lame_Deer

http://www.whitebuffalospirit.de/Philosophie_Indianer.html

https://books.google.de/books?id=AWw1mAY0KzoC&pg=PA158&lpg=PA158&dq=Schildkr%C3%B6teninsel+Indian+Convention&source=bl&ots=8i62Qk461L&sig=_yh6KbClxrbtTQsSSI7dbMRIKQ&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwiYndah2qbLAhXmDpoKHeryDBwQ6AEIHTAA#v=onepage&q=Schildkr%C3%B6teninsel%20Indian%20Convention&f=false

<https://lakota.de/html/wir.html>

<https://www.garten-literatur.de/Leselaube/tatanga.htm>

<https://www.tierschutzhof-pusia.de/gedichte/als-die-erde-mit-all-ihren-lebewesen-erschaffen-wurde.html>

<http://byrd.de/index.php?id=229>

<https://www.zeitblueten.com/news/weisheiten-indianer/>

<https://www.zeitblueten.com/news/weisheiten-indianer/>

<https://www.zeitblueten.com/news/weisheiten-indianer/>

<https://www.zeitblueten.com/news/weisheiten-indianer/>

<https://www.zeitblueten.com/news/weisheiten-indianer/>

Im Vorwort zu FREUNDSCHAFT MIT DER ERDE steht:

»Die ersten Laute eines Kindes sind auf der ganzen Welt dieselben. Und doch haben Völker verschiedenartige Kulturen entwickelt, andere Wertsysteme, eigene Denkweisen. Das Wissen um diese Verschiedenheit weckt Verständnis und Toleranz und kann zu einem Überdenken des eigenen Standpunktes führen, zu einem Lernprozess.«

Und es lässt uns oft besondere Werte einer anderen oder auch der eigenen Kultur wahrnehmen. „Verständnis und Toleranz“ natürlich nur, solange die fremde Kultur nicht die heimische attackiert, wie es eben auch durch die Weißen in Amerika geschehen ist. Nach der grausamen Unterdrückung der Indianer herrschte bei ihnen das Gefühl bitterer Verzweiflung vor: *»Wir sind wie Vögel mit gebrochenen Schwingen«.*

Die Anthropologin Dorothy Lee beschreibt die Klage einer alten Wintu-Frau:

»Den Weißen war das Land gleichgültig. Wir fällen keine Bäume. Wir benutzen nur totes Holz. Aber die Weißen wühlen den Boden um und töten alles. Die Bäume sagen: „Tu's nicht! Ich bin verwundet! Du tust mir weh!“ Aber sie fällen die Bäume und zerhacken sie. Der Geist des Bodens hasst sie. Sie zersägen die Bäume. Das tut ihnen weh. Die Weißen zerstören alles. Wie kann der Geist der Erde den Weißen Mann lieben? Überall, wo der Weiße die Erde berührt, ist sie wund.«

Nur langsam wuchs bei anständigen Weißen die Einsicht in das begangene Unrecht und in die hohen Werte der indianischen Kultur, die dem eigenen kulturellen Hintergrund (u.a. *»Macht euch die Erde untertan«*) so fremd war. Das hat eine allmähliche Umkehr eingeleitet. Aus dem Vorwort zu FREUNDSCHAFT MIT DER ERDE:

»Während es früher immer ein „weißer Freund“ war, der niederschrieb, was ihm sein Gesprächspartner berichtete, sind es nun die indianischen Erzählerinnen und Erzähler, Lyrikerinnen und Lyriker, die die Anliegen ihrer Völker vermitteln. Auch hier zeigt sich ein neu erwachtes Selbstbewusstsein. Beschäftigt man sich mit der Fülle der Gedichte und Texte, so fällt auf, dass neben der Suche nach der eigenen Identität, den eigenen Wurzeln und der Anklage gegen die Unterdrücker eine grundlegend positive Einstellung zum Ausdruck kommt – die Liebe zur Natur, Ehrfurcht vor allem Leben.

Unsere Gleichgültigkeit der Natur gegenüber, der Egoismus, der uns dazu führt, unsere Mitgeschöpfe gering zu achten, der die „Mutter Erde“ zu einem Ausbeutungsobjekt des Menschen gemacht bedroht die Welt. ... Solange das Sterben der Bäume uns nicht aus dem Schlaf der Bequemlichkeit weckt, solange wir nur an den eigenen Wohlstand denken, werden wir nicht imstande sein mitzuhelfen, dass unsere Erde bewohnbar bleibt. Vielleicht kann uns der „indianische Weg“ zu einer anderen Einstellung führen, einer Lebenshaltung, die die Schöpfung wieder achtet und respektiert.«

Es folgt eine Auswahl der Texte der Lesung. Die Namen der Verfasser sind teils englisch, teils indianisch. Ein hoch wirksames Instrument der Unterdrückung ist es ja, die angestammte Sprache durch die fremde zu überdecken, wie es ja Italien in Südtirol auch praktiziert hatte. Da durfte sich halt der Johann plötzlich nur noch „Giovanni“ nennen.

»JEDE RATSVERSAMMLUNG DER IROKESEN beginnt mit einem Gebet. In diesem Gebet werden die Versammelten aufgefordert, dankbar zu sein für all das, was ihnen die Schöpfung gegeben hat. ... Unser Volk weiß, dass der Natur eine wichtige Rolle zukommt, denn die Natur kann ohne den Menschen bestehen, der Mensch aber nicht ohne sie. Hegten die Weißen eine ähnliche Dankbarkeit für die Geschenke der Schöpfung, so wäre die Erde ein besserer Platz zum Leben, denn niemand vernichtet, was er verehrt und liebt.« Ernest Benedict, Mohawk aus der Irokesen-Nation.

»ALS DIE ERDE mit all ihren Lebewesen erschaffen wurde, war es nicht die Absicht des Schöpfers, dass nur Menschen auf ihr leben sollten. Wir wurden zusammen mit unseren Brüdern und Schwestern in diese Welt gesetzt, mit denen, die vier Beine haben, mit denen, die fliegen, und mit denen, die schwimmen.

All diese Lebewesen, auch die kleinsten Gräser und die größten Bäume, bilden mit uns eine große Familie. Wir alle sind Geschwister und gleich an Wert auf dieser Erde.« Aus der Danksagung der Irokesen.

Gibt es ein konsequenteres ökologisches Bewusstsein?

»Der Büffel gab den Prärie- und Plains-Indianern alles, was sie zum Leben brauchten; aus diesem Grund galt er den Sioux als Sinnbild des ganzen Universums. Als die Weißen nach 1880 die Büffelherden sinnlos abschlachteten und die Indianer in Reservationen trieben, machten sie aus den einst unabhängigen Völkern Almosenempfänger – viele starben an Hunger.«

»WIR SIOUX FÜHLEN UNS MIT DEM BÜFFEL verwandt: Er ist unser Bruder. Du wirst niemals die Natur verstehen und was sie uns bedeutet, bevor du begreifst, wie eng wir mit dem Büffel verbunden waren. Dieses Tier war beinahe ein Teil unserer Seele, ein Teil von uns selbst. ... Der Name des größten aller Sioux war Tatankalyotake – Sitting Bull. Als ihr den Büffel ausgerottet habt, habt ihr auch den Indianer getötet, den wirklichen, echten „wilden“ Indianer.«

Lame Deer, Lakota-Sioux

»FÜR UNS SIND DIE WÄLDER und die weiten Hügel und das Nordlicht und die Sonnenuntergänge lebendig, und wir leben mit ihnen und leben im Geist der Wälder, wie kein Weißer es könnte. All das ist für uns lebendig und wirklich, und wenn wir allein sind, sprechen wir mit dem Wasser und mit den Bäumen und sind nicht einsam. Trotz ihrer modernen Erfindungen können die Weißen nicht so leben wie wir, und wenn sie es versuchen, sterben sie, denn sie verstehen nicht, was die Sonne sagt, wenn sie untergeht, und sie hören nicht die Stimmen der Alten im Wind. Der Wolf ist wild, aber er ist unser Bruder, er lebt auf die alte Weise, doch der Saganash, der weiße Mann, ist manchmal wie ein Welpen und stirbt, wenn der Wind ihn anbläst, denn er sieht bloß Bäume und Felsen und Wasser, nur die Außenseite des Buches – und kann es nicht lesen.« Anaquoness, Ojibway

»ICH STAND AUF DEM HÖCHSTEN aller Berge, und ringsum in der Tiefe lag der ganze Erdkreis. Und während ich dort stand, sah ich mehr, als ich erzählen kann, und verstand mehr, als ich sah; denn ich schaute in heiliger Entrückung die Gestalt aller Wesen, und ich sah die Form aller Formen im Geist und wie alle Wesen eins wurden. Und ich sah, dass der heilige Ring meines Volkes einer von vielen Ringen war, die miteinander einen Kreis ergaben, weit wie das Licht des Tages und das Licht der Sterne, und in der Mitte dieses Kreises wuchs ein mächtiger blühender Baum, der allen Kindern der einen Mutter und des einen Vaters Schutz gewährte.« Hehaka Sapa, Sioux

Hier spüren auch wir unmittelbar die unbändige Lebenskraft, die aus dem Bewusstsein des Einsseins mit allen Lebewesen und der Erde entspringt – schon in anderem Stil als im Buddhismus, aber von derselben alles erhaltenden Liebeskraft (vgl. <https://www.senotto.de/Vortraege/Programm/2013/BuddhaNatur.pdf>). Und die hat die Wiederbelebung der indianischen Kultur möglich gemacht. (zu Ring, Kreis Runde kommen wir später noch ausführlicher).

Aus dieser allumfassenden Wertschätzung der Erde ist der Umgang der Weißen damit unbegreiflich:

»Speckled Snake sprach diese Worte, als der amerikanische Präsident Andrew Jackson 1829 die Creek und vier weitere Völker aufforderte, ihr Land im Südosten zu verlassen und über den Mississippi zu ziehen:«

»BRÜDER! Wir haben die Rede unseres Großen Vaters gehört, sie ist sehr freundlich. Er sagt, dass er seine roten Kinder liebt. Als der erste Weiße über das Große Wasser kam, war er nur ein kleiner Mann ... sehr klein. Seine Beine waren müde vom langen Sitzen in seinem großen Schiff, und er bat uns um ein Stückchen Land. Als er an diese Küste kam, gaben ihm die Indianer Land, sie zündeten Feuer für ihn an, damit er sich wohlfühle. Aber nach dem er sich am Feuer der Indianer gewärmt und sich an ihrem Maisbrei sattgegessen hatte, wurde er sehr groß. Er überschritt die Berge, seine Füße bedeckten die Ebenen und Täler. Seine Hände griffen nach dem Meer im Osten und im Westen. Dann wurde er unser Großer Vater. Er liebte seine roten Kinder, aber er sagte zu ihnen: „Geht ein wenig weiter fort, damit ich nicht versehentlich auf euch trete.“

Brüder! Ich habe viele Reden unseres Großen Vaters gehört. Stets begannen und endeten sie mit diesen Worten: „Geht ein wenig weiter fort, ihr seid mir zu nahe.“« Speckled Snake, Creek

Auch indianische Nationen hatten ihre Konflikte miteinander, oft auch harte – wir dürfen sie gewiss nicht idealisieren als „Heilige“. Es sind Menschen, und Menschen sind fehlerhaft. Aber die Raffgier der Weißen ist noch von grundsätzlich anderer Qualität.

»IHR WOLLT, DASS WIR IN EINE RESERVATION gehen, und ihr wollt Häuser und Medizinhütten für uns bauen. Ich brauche all das nicht. Ich wurde in der Prärie geboren, wo der Wind frei darüberstrich und nichts das Licht der Sonne abschirmte. Dort möchte ich auch sterben – und nicht zwischen Wänden. Ich kenne jeden Wasserlauf und jeden Wald zwischen dem Rio Grande und dem Arkansas, ich habe in diesem Land gejagt und gelebt. Ich lebte wie meine Väter vor mir, und wie sie lebte ich glücklich.« Ten Bears, Comanche (Medizinhütten: Kirchen und Schulen)

Und der große Shawnee-Häuptling Tecumseh ragt:

»DAS LAND VERKAUFEN? Warum nicht auch die Luft und das Meer? Hat nicht der Große Geist all das zum Wohl seiner Kinder erschaffen?«

Ich wundere mich selber immer, wenn vom „Wert“ eines Stückes Land die Rede ist, und dann ist damit stets nur ein Geldbetrag gemeint – der Kaufpreis! Vom Wert lebendigen Bodens haben diese Leute keine Ahnung. Horst Stern, der

große Publizist und zusammen mit Konrad Lorenz Mitbegründer der Gruppe Ökologie, hat oft das Wort von Oscar Wilde zitiert von denen, »die den Preis von allem und den Wert von nichts kennen«.

»1868 schloss die Regierung der Vereinigten Staaten mit den Sioux den Vertrag von Fort Laramie, der ihnen die Besitzrechte auf ihr Land bestätigte. Nicht lange danach wurde in der Reservation von den Weißen Gold entdeckt. Als die Sioux aufgefordert wurden, dieses Gebiet abzutreten, beriefen sie sich auf den Vertrag von 1868.

Der große Sioux-Häuptling Sitting Bull – Tatonkalyotake – spricht zu seinem Volk:

»BRÜDER, SEHT, ES IST FRÜHLING GEWORDEN. Die Sonne hat die Erde umarmt. Alle Samen sind erwacht, alle Tiere haben neu zu leben begonnen. Von dieser großen, geheimnisvollen Kraft stammt auch unser Leben. Daher gewähren wir all unseren Nachbarn, selbst den Tieren, das gleiche Recht, das auch wir beanspruchen: das Recht, in diesem Land zu leben.

Jetzt aber, mein Volk, haben wir es mit einer anderen Art von Menschen zu tun. Klein und schwach waren sie, als unsere Väter sie kennenlernten, aber nun sind sie groß und anmaßend geworden. Die Liebe zum Besitz ist eine Krankheit, an der sie alle leiden. Sie beanspruchen unsere Mutter, die Erde, als ihr Eigentum und bauen Zäune, um die Nachbarn fernzuhalten. Sie schänden die Erde mit ihren Bauwerken und ihrem Abfall. Das Volk der Weißen gleicht einem Fluss, der im Frühling über die Ufer tritt und alles in seinem Umkreis zerstört.

Wir können nicht Seite an Seite mit ihnen leben. Vor sieben Jahren erst schlossen wir einen Vertrag, der uns das Büffelland für immer zusprach. Nun wollen sie es uns wegnehmen. Brüder, sollen wir uns ihnen unterwerfen? Oder sollen wir zu ihnen sagen: „Bevor ihr das Land meiner Väter in Besitz nehmt, müsst ihr mich zuerst töten“«

Daraufhin schickte die Regierung Truppen unter General Custer aus; es kam zur Schlacht am Little Big Horn (1876), in der die Sioux gemeinsam mit Cheyennen und Arapahos Custers Armee vernichtend schlugen. Nun erklärte Washington den Vertrag von Fort Laramie für ungültig«

Diese Infamie war unbegreiflich und zutiefst fustrierend. Standing Bear, Lakota-Sioux, stellt der weißen Unkultur des Umgangs miteinander die Werte seiner Kultur gegenüber:

»ALTE MENSCHEN GENOSSEN WEGEN IHRER LEBENSERFAHRUNG großes Ansehen und wurden nie als nutzlos beiseite geschoben. Kinder waren ihren Eltern eng verbunden, und so kam es, dass alte Menschen bis zu ihrem Tod umsorgt und geachtet wurden. Sie hatten niemals Grund, sich unnützlich oder unerwünscht zu fühlen, denn es gab Aufgaben, die nur von den Alten ausgeführt wurden, und die jungen Leute wurden dazu angehalten, den Älteren stets mit Respekt zu begegnen.« Standing Bear

In der Regierungsschule wurde dem 11-jährigen Buben der Vorname „Luther“ (nach dem christlichen Reformator) aufgedrückt. Mit Gewalt versuchte man, aus den Indianern „zivilisierte“ Indianer zu machen. Die Kinder durften ihre Sprache nicht mehr sprechen und mussten ihre Kultur vergessen. Aber Standing Bear war mutig und standhaft, legte nach der Schulzeit den fremden Namen ab und trat beherzt für die Werte der eigenen Kultur ein.

Lange Zeit der Verzweiflung lastete auf den 1st Nations. „Indianer“ wurden sie ja genannt, weil der grausame, raffgierige Eroberer Columbus gemeint hat, er sei in Indien gelandet.

Aber mit unglaublicher Energie, gespeist aus tiefsten Bewusstseinsquellen, erlebte die indianische Kultur eine Wiederauferstehung. Das „Indian Movement“ wird immer stärker, natürlich auch von wach gewordenen Weißen und bedeutenden Institutionen kräftig unterstützt. Verträge werden – zwar zögerlich und noch keineswegs ausreichend – nachgebessert, in Kanada noch früher und besser als in den USA. Aber auch dort würde man nicht die Brutalität wagen, mit der in Südamerika die dort heimischen Indianer in allerübelstem Rassismus nach wie vor verfolgt werden und praktisch ohne den Schutz von Recht und Gesetz sind.

Das größte soziale Netzwerk der Erde, Care2, hat weltweit über 34 Millionen Mitglieder (ich bin auch eines davon) und setzt sich intensiv für den Schutz der Lebensgrundlagen und der Mitlebewesen ein, auch für Indianerrechte, und ist sofort mit groß angelegten Protestaktionen zur Stelle, wenn z.B. ein gieriges Bergbauunternehmen ein „mountain top removal“ plant, die Zerstörung eines indianischen Heiligtums, um Bodenschätze auszubeuten. Man kann sich die Empörung vorstellen, wenn deswegen bei uns etwa die Wieskirche abgerissen werden sollte! Care2 hat dabei immer eine riesige Zahl von Unterstützern, mich und viele aus meinem Freundeskreis natürlich auch.

Meine alte Lakehead University hat jetzt sogar eine eigene Fakultät für Indian Studies, das freut mich natürlich. Und das alles verstärkt natürlich die Hoffnung auf einen weiteren Aufschwung. Die wird auch in den folgenden Texten spürbar:

»DER WEG ZU ÜBERLEBEN

Ich weiß, wie wir überleben.

Ich kenne den Weg.

Der Regen fällt.

Berge und Canyons und Pflanzen wachsen.

Wir gingen diesen Weg,

maßen die Entfernungen mit Geschichten

und liebten unsere Kinder.

Wir lehrten sie,

ihr Leben zu lieben.

Wir sagten uns immer

und immer wieder:

„So werden wir überleben.“« Simon J. Ortiz, Pueblo

»Das Wiederaufleben des indianischen Geistes und der alten Traditionen führt regelmäßig zu Zusammenkünften von Indianern vieler Völker der „North American Indian Unity Convention. „Schildkröteninsel“ ist die alte indianische Bezeichnung für Nordamerika. In den alten Mythen wird erzählt, dass die Schildkröte, als die Erde erschaffen wurde, das Land auf ihrem Rücken trug.«

Die Schildkröte ist ja auch in anderen Kulturen von hohem mythologischen Rang wegen ihrer einmaligen Gestalt. Auf ihrem Panzer kann sie das Land tragen, damit es nicht im Meer versinkt.

»SCHILDKRÖTENINSEL

*Während Autokolonnen die Straßen der Städte verstopfen und Auspuffgase die Luft verpesten, folgen die vier Winde immer noch den Wegen, die ihnen der Große Geist gewiesen hat,
Und während Bulldozer unsere Mutter Erde schänden und Holzarbeiter unsere Wälder fällen, folgt die Natur immer noch dem Weg, den ihr der große Geist gewiesen hat, ...*

*Und während Industrieanlagen Wasser, Luft und Land verseuchen und damit das Werk des Großen Geistes zerstören,
Und während die Menschen ihre wahnwitzigen Träume von Macht und Reichtum auf Kosten anderer weiterträumen und ihre eigenen Brüder ausbeuten, ...*

*Versammelten wir uns, Apachen, Cheyenne, Hopi, Sioux, Maya,...(insgesamt sind in den Text die Namen von 57 1st Nations eingestreut) vereint wie Adler und Himmel, als Kinder des Großen Geistes kamen wir zusammen, den vier Winden gleich, als Brüder und Schwestern versammelten wir uns, vereint wie die Natur eins ist,
um gemeinsam den Kreis zu bilden, den heiligen Ring aller indianischen Völker....*

*Wir, die Menschen dieses Landes, die wahren Kinder unserer Mutter Erde, weil wir selber dieses Land sind,
Wir kamen, um voneinander zu lernen und das Leid unserer Völker ans Licht zu bringen,
Da unsere Mutter Erde zerstört und vergiftet wird und der Große Geist zornig ist über all die Verschwendung und Gier,
Wir kamen zusammen, nicht um zu klagen über gestern und heute, sondern weil wir für unsere Kinder eine bessere Zukunft planen und auch schaffen wollen,*

Wir kamen zusammen als Hüter unseres Kontinents, der Schildkröteninsel, wir trafen uns, um Kraft zu sammeln angesichts all dessen, was unser Zeitalter bedroht.« North American Indian Unity Convention

»Das neu erwachte Interesse auch „weißer“ Organisationen an der traditionellen indianischen Kultur dokumentiert sich z.B. in einer Konferenz in New York über indianische Erziehungsmethoden, in der Henry Old Coyote über die Wiegenlieder seines Volkes sprach«. Er gehört dem Volk der Crow an.

»DIE WIEGENLIEDER MEINES VOLKES wurden von Generation zu Generation überliefert. Wir singen sie heute noch. Viele dieser Lieder erzählen davon, wie zärtlich Tiereltern für ihre Jungen sorgen; andere erzählen, woher unser Volk kommt und von den Orten, an denen wir lebten. Mit diesen Liedern wollen wir unsere Kinder vor allem eines lehren – ; Ehrfurcht. Ehrfurcht und Achtung vor ihren Mitgeschöpfen. Erst wenn sie gelernt haben, andere zu achten, werden sie sich selber achten; durch diese Selbstachtung aber gewinnen sie auch den Respekt der anderen. Selbstachtung ist eine jener Eigenschaften, die meinem Volk wichtig sind und die wir unterstützen und pflegen. Ohne Selbstachtung kann der Mensch nicht leben.« Henry Old Coyote

Selbstachtung ist eine jener Eigenschaften, die meinem Volk wichtig sind: Eine beneidenswert gesunde Einstellung! Auch die Steine erfahren Wertschätzung als Teil der Erde:

»DIE HEITERKEIT DER STEINE

Ich halte diesen Türkis in meinen Händen.

Meine Hände halten den Himmel in diesem kleinen Stein.

An seinem Rand sitzt eine Wolke.

Die Welt ist irgendwo darunter.

Ich drehe den Stein, und der Himmel wird größer. Das ist die heitere Ruhe, die den Steinen zu eigen sein kann, hier fühle ich, wohin ich gehöre.

Ich bin glücklich mit diesem Himmel in meinen Händen, in meinen Augen, in mir. «

Simon J. Ortiz, Pueblo

Und hier ein Gedicht der Lyrikerin Leslie Marmon Silko, die in der Laguna-Pueblo-Reservation in New Mexico aufgewachsen ist; es gehört in seiner unendlich feinen, sensiblen Schlichtheit zu denen, die mir am liebsten sind:

»ALS WIR DEN SCHLANGENBERG BESTIEGEN

feste Griffe

für meine Hände suchend

fasse ich in warmen Fels

und fühle beim Klettern den Berg.

Irgendwo irgendwo hier schläft die gelbgefleckte Schlange

auf einem Stein

in der Sonne.

bitte,

sage ich zu den andern,

passt auf,

tretet nicht auf die gelbgefleckte Schlange,

sie lebt hier.

Der Berg gehört ihr.«

»DIE BOTSCHAFT DES REGENS

als ich ein kind war

war ich ein eichhörnchen ein blauhäher ein fuchs

und redete mit ihnen in ihren sprachen

kletterte auf ihre bäume grub ihre höhlen

und kannte jeden grashalm und
jeden stein
wusste warum die sonne schien
verstand die botschaft der nacht

jetzt bin ich alt
arbeit und kampf liegen hinter mir
und ich schäme mich nicht
allein in den wald zu gehn
von neuem mit eichhörnchen fuchs und vogel zu reden<
von der erde zu kosten
den wind zu verstehn
und die botschaft des regens zu hören<
Norman H. Russell, Red Shuttlesworth

»Der Lakota-Indianer war ein echter Sohn der Natur, er liebte sie, die Erde und alles was auf ihr lebte. Diese Zuneigung steigerte sich im Alter, alte Menschen verehrten den Boden geradezu; und in dem Gefühl einer mütterlichen Kraft nahezu sein, saßen oder lagen sie auf der Erde so oft sie konnten. Es tat der Haut gut die Erde zu berühren. Die alten Menschen gingen gerne mit bloßen Füßen über den heiligen Erdboden. Die Vögel, die durch die Luft flogen, ließen sich auf der Erde nieder. Sie war der letzte Ruheplatz für alle Lebewesen, Menschen, Tiere und Pflanzen. Die Erde beruhigte und stärkte, reinigte und heilte. Aus diesem Grunde sitzt der alte Indianer noch immer auf der Erde, anstatt sich irgendwo höher zu betten, getrennt von den lebensspendenden Kräften. Auf der Erde zu sitzen oder zu liegen bedeutet für ihn schärfer denken zu können und tiefer zu fühlen. Dort konnte er die Geheimnisse des Lebens klarer deuten und empfand tiefe Verwandtschaft mit den anderen Lebewesen. Um sich herum Verwandtschaft mit allen Lebewesen der Erde, des Himmels und des Wassers zu fühlen, war ein aufrichtiger und wichtiger Grundsatz im Leben der Lakota.

Sie achteten Tiere und Vögel wie Brüder und Schwestern und begegneten ihnen ohne jegliche Furcht. Manche Lakota fühlten sich ihren gefiederten und pelztragenden Nachbarn so nahe, dass sie die Sprache der wilden Geschöpfe verstehen konnten.

Der alte Lakota war weise, er wusste, dass fern von der Natur das Herz des Menschen verhärtet, und er wusste, wer Pflanzen und Tiere nicht achtet, wird auch seine Achtung vor dem Menschen verlieren. Deshalb sah er darauf, dass sich die jungen Menschen dem besänftigendem Einfluss der lebendigen Natur nicht entzogen.«

Standing Bear, Lakota

Vorhin hat Standing Bear von der Achtung vor den alten Menschen erzählt. Lame Deer, auch Lakota-Sioux, beschreibt das konstruktive Miteinander von Alt und Jung:

»Bei uns Sioux gibt es keine Kluft zwischen den Generationen, wie man sie bei euch findet. Wir halten es für richtig, unsere jungen Leute so zu leiten, dass sie unseren Platz einnehmen können; das ist der Weg, den die Natur uns zeigt. Vielleicht ist diese Bereitschaft, mit den Jungen unsere Macht zu teilen, der Grund dafür, dass bei uns die Alten geliebt und geachtet werden und dass den Generationen das Gespräch miteinander leicht fällt.«

Bei uns gibt es viele Ältere, die pauschal auf „die Jugend“ schimpfen. Die bekommen von mir immer Kontra. Ich kenne so prachtvoll junge Menschen, die mit wachem Geist und vollem Engagement an den Problemfeldern im Natur- und Tierschutz arbeiten und in die ich wirklich meine Hoffnung setze. Zum Engagement bekennt sich John Laughing Wolf, Sioux:

»DIE ERDE IST SCHÖN.

der Himmel ist schön.

Mein Volk ist schön, mein Herz ist voller Freude.

Wofür es sich lohnt zu leben, dafür lohnt es sich auch zu sterben.

Hokahey!« John Laughing Wolf

»„Hokahey“ lautete der Kriegsruf der Sioux. In diesem Gedicht steht er als Bekräftigung für den Willen des Indianers, nach Jahren der Apathie und der Selbstaufgabe mit neuem Selbstbewusstsein für die indianischen Rechte und Ideale zu kämpfen, aber nicht mit Kriegswaffen, sondern mit geistigem Einsatz.«

„Die indianischen Ideale“, besonders die Wertschätzung der Natur, die für viele andere Ethnien bloß irgendein Material für wirtschaftliche Transaktionen ist! Dazu wieder der Sioux Hehaka Sapa:

»In allem, was ein Indianer tut, findet ihr die Form des Kreises wieder, denn die Kraft der Welt wirkt immer in Kreisen, und alles strebt danach, rund zu sein. Einst, als wir ein starkes und glückliches Volk waren, kam unsere ganze Kraft aus dem heiligen Ring unseres Volkes, und solange dieser Ring nicht zerbrochen war, ging es den Menschen gut. Der blühende Baum war der lebendige Mittelpunkt des Ringes, und der Kreis der vier Himmelsrichtungen nährte ihn.

Alles, was die Kraft der Welt bewirkt, vollzieht sich in einem Kreis. Der Himmel ist rund, und ich habe gehört, dass die Erde rund wie ein Ball ist, so wie alle Sterne auch. Der Wind in seiner größten Stärke bildet Wirbel.

Vögel bauen ihre Nester rund, denn sie haben die gleiche Religion wie wir. Die Sonne steigt empor und neigt sich in einem Kreis. Das gleiche tut der Mond, und beide sind rund.

Auch die Jahreszeiten in ihrem Wechsel bilden einen großen Kreis und kehren immer wieder. Das Leben des Menschen beschreibt einen Kreis von Kindheit zu Kindheit, und so ist es mit allem, was eine Kraft bewegt. Unsere Tipis waren rund wie Vogelnester und immer im Kreis aufgestellt, dem Ring unseres Volkes – ein Nest aus vielen Nestern, in dem wir nach dem Willen des Großen Geistes unsere Kinder hegten und großzogen.« Hehaka Sapa

Da denken wir doch sofort auch an „Kreislaufwirtschaft“, die die Natur und die Indianer praktizieren und von der unsere Gesellschaft nur redet, sie aber nicht fertig bringt. Manche lächeln vielleicht über den Satz „ich habe gehört, dass die Erde rund wie ein Ball ist“ aber machen wir uns auch diese genauen, tiefgehenden Gedanken über Kreis, Ring und

Runde, wenn es um Freundeskreis, Arbeitskreis, Tauschring, Schafkopfrunde geht? Wir sollten es.

Und die Vögel: »*sie haben die gleiche Religion wie wir*«: Dieses tiefe Eindringen in Zusammenhänge und Verwandtschaften! Dieser Religion möchte ich doch auch gern angehören.

Lololomai war um 1900 ein Häuptling der Hopi. Ein Hopi-Indianer berichtet, wie Lololomai betet:

»*WENN LOLOLOMAI, DER HÄUPTLING, betet, geht er an den Rand des Felsens und wendet sein Gesicht der aufgehenden Sonne zu. Dann betet er für uns, sein Volk. Er bittet um Regen und Mais und Melonen, er bittet, dass unsere Felder fruchtbar seien.*

Aber nicht nur darum bittet er. Er betet, dass wir gesund bleiben und lange leben, dass wir glücklich sind und froh im Herzen. Und nicht nur für uns Hopi betet er; er betet für jeden Menschen auf der ganzen Erde – für jeden. Und nicht nur für die Menschen: Lololomai betet auch für die Tiere und Pflanzen. Er betet für alles, was Leben in sich hat.

»*Die Hopi leben im Südwesten der USA, in einem Wüstengebiet, das sie mit unendlicher Mühe kultivieren. Die weißen Amerikaner beuten ihr Land aus, so dass es immer karger und ärmer wird (Abbau der Kohle im Tagebau, Entzug des Grundwassers für die benachbarten Gebiete). Als Lolomai auf diese Weise betete, betrachtete man den Indianer mit Verachtung und nannte ihn den „sterbenden roten Mann“, der als Wilder kein Recht zum Leben hatte.*«

Typisch für eine Sorte expansions-süchtiger, dekadenter sogenannter Zivilisation, die auch so vielen anderen Lebewesen durch Raub des Lebensraums das Recht zu leben verweigert. Das ganzheitliche Bewusstsein einer lebensfreundlichen Kultur achtet alle Naturgüter - auch die Steine. Wie feinfühlig und achtsam: »*Ich legte ihn wieder zurück*«:

»*AM WEGRAND*

Ein glänzender Stein am Wegrand.

So klein – und doch so schön.

Ich hob ihn auf. Er war so schön!

Ich legte ihn wieder zurück

und ging weiter.« Calvin O. John

Der 9-jährige Ojibway Eddie Jaye Benton freut sich über den Wolf („Mi-gwetch“ = „Danke“ in der Sprache der Ojibway)

»*ICH HABE DEN WOLF SEHR GERN,*

denn er ist der beste Bruder meines Volkes,

außerdem heult er den Mond an

und schenkt uns dadurch Freude.

Ich mag es, wie er mit uns spricht.

Der Wolf ist wirklich unser bester Bruder.

Er heult in der Nacht, und wir freuen uns darüber.

Es klingt schön.

Wie er heult.

Mi-gwetch.«

Eine Kultur, die von Liebe zur Natur geprägt ist – und jetzt wieder zur „Zivilisation“:

»*ALLES, WAS IHR ESST, wird in eine Plastikhülle gepackt, ist sauber zerteilt und vorbereitet für die Pfanne und erweckt in euch keine Schuldgefühle. Wenn ihr eure Pelz- oder Ledermäntel tragt, wollt ihr nicht daran erinnert werden, wie viel Blut und Schmerz sie gekostet haben.*

Wenn wir einen Büffel töteten, dann wussten wir, was wir taten. Wir baten seinen Geist um Vergebung und sagten ihm, warum wir es tun mussten. Wir ehrten mit einem Gebet die Gebeine derer, die uns ihr Fleisch als Nahrung gaben, wir beteten für das Leben unserer Brüder, des Büffelvolkes, genauso wie für unser eigenes Volk. Für uns ist alles Leben heilig. Der Staat Dakota hat eigene Beamte für die Schädlingsbekämpfung. Sie setzen sich in ein Flugzeug und erschießen die Kojoten von der Luft aus. Die Vieh- und Schafzüchter bezahlen sie dafür. Kojoten ernähren sich von Nagetieren, von Feldmäusen und anderem kleinen Getier. Gelegentlich fressen sie ein Schaf, das sich verlaufen hat. Sie sind die natürlichen Abfallverwerter, sie säubern das Land von allem, was faulig ist und stinkt. Die Kojoten waren in diesem Land, bevor die Schafe hierher kamen, aber sie sind euch im Weg, denn ihr könnt aus ihnen keinen Profit schlagen. Mehr und mehr Tiere sterben aus. Die Tiere, die der Große Geist in dieses Land gesetzt hat, müssen fort. Die Weißen behandeln die Kojoten fast so schlimm wie sie einst uns Indianer behandelt haben.« Lame Deer

»*wieviel Blut und Schmerz sie gekostet haben.*« Dazu hat der Kirchenvater Aurelius Augustinus (Lieblingsheiliger des Papstes Benedikt XVI.) folgende Meinung: »*Aus ihren Schreien können wir ersehen, dass die Tiere qualvoll sterben, aber das tangiert den Menschen nicht, denn das Tier entbehrt einer vernünftigen Seele und ist deshalb nicht mit uns durch eine gemeinsame Natur verbunden.*«

»*VIELES IST TÖRICHT an eurer sogenannten Zivilisation. Wie Verrückte lauft ihr weißen Menschen dem Geld nach, bis ihr soviel habt, dass ihr gar nicht lange genug leben könnt, um es auszugeben. Ihr plündert die Wälder, ihr schlachtet Tiere ab, ihr verschwendet die natürlichen Brennstoffe, als kämen nach euch keine Generationen mehr, die all dies ebenfalls brauchen. Die ganze Zeit redet ihr von einer besseren Welt, während ihr immer größere Bomben baut, um jene Welt, die ihr habt, zu zerstören.*« Tatanga Mani, Häuptling der Stoney-Indianer

Aber die Weißen wollten die Indianer „bekehren“! Die hatten nichts übrig für solche Anmaßung. Und was hört man heute in unserem Land über sog. „Ungläubige“, weil sie nicht „rechtgläubig“ seien! Salafisten wollen uns dazu „bekehren“, den Koran als einzige Quelle der Wahrheit anzusehen! »*Als 1805 ein christlicher Laienprediger ins Gebiet der Irokesen kam, beantwortete So-Go-Ye-Wat-Ha („RedJacket“) die Ansprache des Predigers mit einer großen Rede. Als er danach dem Prediger die Hand reichen wollte, wies ihn dieser brüsk zurück.*« Hier seine Rede:

»Bruder, du sagst, es gibt nur einen Weg, den Großen Geist zu verehren und ihm zu dienen. Wir verstehen dich nicht, Bruder. Uns wurde gesagt, dass deine Religion euren Vorfahren geschenkt und sie damals vom Vater auf den Sohn weitergegeben wurde. Auch wir haben eine Religion, die unseren Vätern geschenkt und an uns, ihre Kinder, weitergegeben wurde. Wir verehren den Großen Geist auf diese Weise. Unsere Religion lehrt uns, für alle Gaben, die wir erhalten, dankbar zu sein; sie lehrt uns, einig zu sein und einander zu lieben. Wir streiten niemals über religiöse Fragen, denn Religion ist etwas, das den einzelnen angeht und den Großen Geist – sonst niemanden. Bruder, wir wollen deine Religion nicht nehmen oder gar vernichten; wir wollen nur unsere eigene behalten und uns an ihr erfreuen.«

Von Chief Seattle (1786-1866), eigentlich See-at-la, – Missionare hatten ihm überheblich noch den Namen "Noah" verpasst – war Häuptling der Squamish- und Duwamish-Indianer, die an der nordwestlichen Pazifikküste der USA lebten. Gouverneur Stevens war gekommen, um wieder einmal mit den Indianern über die Abtretung von Land zu verhandeln. Immerhin war die Zeit überstanden, in der die Eindringlinge von dem Wahn besessen waren, dass die Indianer keine Menschen seien und man sie einfach ausrotten dürfe. Seattle antwortete dem Gouverneur in einer großen Rede, von der es verschiedene Auszüge gibt. Hier ist eine Zusammenfassung:

»Der Sohn des weißen Häuptlings sagt, sein Vater sende uns Grüße der Freundschaft und des Wohlwollens. Das ist freundlich, denn wir wissen, dass er unserer Freundschaft wenig bedarf, weil sein Volk groß ist, während meine Leute nur wenige sind und den vereinzelt Bäumen auf einer vom Wind gepeitschten Ebene gleichen. Der große – und ich nehme an – auch gute weiße Häuptling schickt uns die Nachricht, dass er unser Land kaufen möchte, dass er aber auch gewillt ist, uns zu erlauben, genug davon für uns zurückzubehalten, damit wir gut weiterleben können. Lasst uns hoffen, dass die Feindseligkeiten zwischen dem Roten Mann und seinen weißgesichtigen Brüdern niemals wiederkehren.

Euer Gott scheint partiisch zusein. Es gibt wenig Gemeinsames zwischen uns.

Jeder Teil dieser Erde ist meinem Volk heilig. Jede glänzende Kiefernnadel, jeder lichte Nebel in dunklen Wäldern, jede Lichtung und jedes summende Insekt ist heilig in der Erinnerung und der Erfahrung meines Volkes.

Eure Religion wurde auf steinerne Tafeln geschrieben mit dem eisernen Finger eines zornigen Gottes, damit ihr sie nicht vergesst. Das kann der Rote Mann nicht verstehen und nicht im Gedächtnis bewahren.

Wir wissen, dass die Weißen unsere Art nicht verstehen. Ihr Appetit wird die Erde verschlingen und nur Wüste zurücklassen. Der weiße Mann, der vorübergehend im Besitz der Macht ist, glaubt, er sei schon Gott, dem die Erde gehört.

Doch wie kann ein Mensch seine Mutter besitzen?

Wir wissen, was der weiße Mann eines Tages erst entdecken wird. Dem großen Geist ist diese Erde kostbar. Die Erde zu verletzen heißt, Gott zu verachten.

Wir sind ein Teil der Erde, und sie ist ein Teil von uns. Die duftenden Blumen sind unsere Schwestern, die Rehe, das Pferd, der große Adler sind unsere Brüder.

Was ist der Mensch ohne die Tiere? Wären alle Tiere fort, so stürbe der Mensch an großer Einsamkeit des Herzens. Was immer den Tieren geschieht, geschieht auch bald den Menschen. Alle Dinge sind miteinander verbunden. Wenn Menschen auf die Erde spucken, bespucken sie sich selbst. Die Erde gehört nicht den Menschen, der Mensch gehört der Erde.

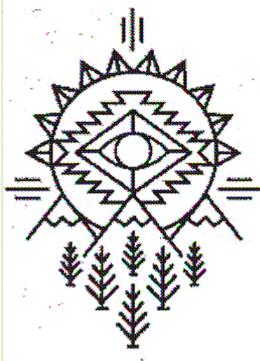
Die Erde ist unsere Mutter. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne und Töchter der Erde. Alles ist miteinander verbunden wie das Blut, das eine Familie vereint.

Wir werden über euren Vorschlag nachdenken, und wenn wir entschieden haben, werden wir es euch wissen lassen. Doch sollten wir ihn akzeptieren, so stelle ich bereits hier und jetzt eine Bedingung: dass uns nicht das Recht abgesprochen wird, ohne Belästigung und nach unserem Willen die Gräber unserer Vorfahren und Freunde zu besuchen. Der Weiße Mann wird niemals allein sein. Möge er gerecht sein und freundlich mit meinem Volk umgehen.«

Und zum Schluss noch einmal zwei Texte des weisen Tatangi Mani:

»Berge aus Fels sind immer schöner als Häuser aus Stein. Das Leben in der Stadt ist unnatürlich. Viele Menschen spüren kaum noch richtige Erde unter ihren Füßen und sehen fast nie, wie Pflanzen wachsen, außer vielleicht in Blumentöpfen. Licht in der Nacht bedeutet für sie Straßenbeleuchtung und nicht den Zauber eines mit Sternen bestickten Himmels. Wenn Menschen weit weg vom Schauplatz der Schöpfung des Großen Geistes leben, werden sie auch seine Gesetze schnell vergessen.«

»Weißt du, dass die Bäume reden? Ja, sie reden. Sie sprechen miteinander, und sie sprechen zu dir, wenn du zuhörst. Aber die weißen Menschen hören nicht zu. Sie haben es nie der Mühe wert gefunden, uns Indianer anzuhören, und ich fürchte, sie werden auf die anderen Stimmen in der Natur nicht hören. Ich selbst habe viel von den Bäumen erfahren: manchmal etwas über das Wetter, manchmal über Tiere, manchmal über den Großen Geist.«



In Freundschaft mit der Erde: Vielen Dank fürs Zuhören,
Dietrich Schwägerl